Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 62 (1936)
Heft: 43

Artikel: Ich werde entdeckt!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-472658

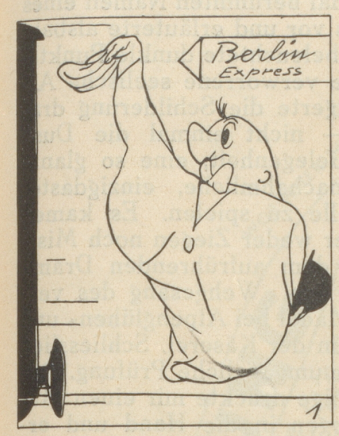
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

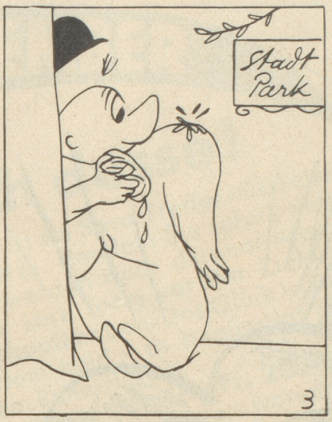
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

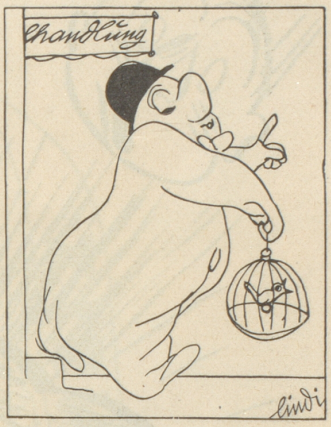
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch







Lindis Papas Abschiedsschmerz und -Trost

Ich werde entdeckt!

Bereits drei Mal bin ich in meinem 21jährigen Leben für den Film entdeckt worden. Das erste Mal war es, als ich mich auf ein Inserat meldete, in welchem für einen schweizerischen Filmwettbewerb «hübsche Schweizerinnen» gesucht wurden. Sogleich erhielt ich die Aufforderung, mich in einem Grand-Hotel vorzustellen.

Ein himmelblauer Boy geleitete mich durch eine fürstliche Hotelhalle und bugsierte mich an säuselnden Palmen vorüber in ein teppichstrotzendes Konferenzzimmer mit grasgrünem Tisch. Am Fenster sassen ein bleichsüchtiger Schlenkerjüngling mit Nikotinfingern, basedowschen Augen und Großstadtpflanzenausdruck, und eine heroische Krawattenfrau mit Baßstimme, Hakennase und feurig schwarzem Bubikopf. Ich wurde auf echt berlinerisch begrüsst und allsogleich auf meine filmischen Fähigkeiten geprüft.

Ich bin eine schlechte Schwimmerin, trotzdem war ich in diesem Moment natürlich bereit, vom Eiffelturm in einen Kübel Wasser zu köpfeln oder bar jeder Umgangskenntnis mit einem Töff (ich warte immer noch auf den Verehrer, der mir gratis Autofahren beibringt!) im Hundertfünfzigkilometertempo auf einer senkrechtabfallenden Geröllhalde eine Hochstaplerin auf der Flucht zu mimen. Singen kann ich wie ein eben aus dem Nest gehupfter Uhu. Ich wählte deshalb wohlweislich Marlenes Song: «I'm here and you here and my heart and your heart a - - wake (tamtamtamtam) in a dream (tamtamtamtam)» ecetera, wobei ich alle tiefen Töne mit röchelnder Bronchialstimme hersagte und bei den hohen sexappealisch quitschte, was grandios wirkte. Als ich mich nun rezitatorisch behaupten sollte, war mir vor lauter Dämonie jeglicher klassische Text entfallen und es blieb mir nichts anders übrig, als drei Mal «Hah! Verruchter!!!» zu schnauben, wobei ich mit meinem indigoblauen Schirm, Marke Knirps, der Krawattenfrau versehentlich in die Magengegend stach, was mir Gottseidank als überschäumendes Temperament ausgelegt wurde. Nachdem ich noch meine einzig dastehenden Beine nebst drei auf der linken Wade heruntergesausten Maschen präsentiert hatte und mit vampischem Hüftengewackel um den Grasgrünen gegondelt war, erhielt ich den Ausweis und war engagiert.

Liebenswürdig erbot sich darauf die Heroische, ausserhalb des Wettbewerbes Filmaufnahmen von mir herzustellen, da ich ein Genie sei, ein aussergewöhnliches Filmgesicht hätte; Kostenpunkt als Occasion hundert Franken, zu meinen Lasten natürlich. Die Krawattenfrau hatte Beziehungen bis Hollywood und meinem glanzvollen Star-Aufstieg lag nichts mehr im Wege. Leider war ich immer pleite und während ich mich noch in verwickelten diplomatischen Verhandlungen befand, irgendwo eingefrorenes Guthaben aufzuschmelzen, rückte ein polizeiamtliches Schreiben an, dass aus gewissen geheimnisvollkriminalistischen Gründen keine Filmaufnahmen stattfanden. So war ich zum ersten Mal vergeblich entdeckt worden.

Das zweite Mal wurde ich im Strandbad entdeckt. Ich flirtete eben mit Raymond, welcher eine spartanische Sportsfigur besitzt und mit seinem eidottergelben Lockenhaupt geradezu appolinisch wirkt. In dem Kurort befanden sich just Kulturfilmmänner und ein solchiger steuerte demütig auf uns zu und bat uns auf Bayrisch in drei Tagen eine Aufnahme zu stellen, im Badedress, auf Ruderboot und Mundharmonikablasend. Ich hatte natürlich nichts dagegen, als kulturelle Sehenswürdigkeit gefilmt zu werden und Raymond schrieb sich zur selben Stunde beim Bademeister für Schwimmunterricht ein. Er hatte bisher trotz spartanischem Rückgrat nur am Strande gewirkt und musste sich erst auf rührend schüchterne Weise mit dem nassen Element vertraut machen. Man konnte nicht wissen, ob das Boot beim kulturellen Mundharmonikablasen nicht kippte, und Raymond wollte seiner Karriere nicht durch unwürdiges Nach-Luftschnappen ein voreiliges Ende bereiten. Derweil filmten die Kultürler klavierspielende alte Jungfern, pfeifende Landstreicher, singende Köchinnen und miauende Kater und es war logisch, dass unsere Schlussaufnahme alles vorhergehende in den Schatten stellen würde.

Leider beliebte es Petrus am bedeutungsvollen Tage dräuende Wolken am Himmel aufzutürmen und auch Neptun war es nicht geheuer, der See brauste in mörderischen Wogen. Raymond und ich fanden uns als

AMER
PICON
Gesund und Angenehm

DER FEINE APÉRITIF
PIKINA
Hergestellt durch Picon & Cie

Kein tragischer Unglücksfall — nur ein platzender Hamsterer!

einzige «Badegäste» am Strand ein, er weinrot, ich meerblau, beide mit Gänsehaut. Fachkundig wurde ich geschminkt und aufgetackelt, mit Dreizentimeterwimpern, Samtschleife in dressierten Locken, gelackten Zehennägeln, und nach vollendeter Prozedur war ich haargenau so zum Anbeissen wie Shirley Temple. Mit filmüblichen keep smiling bestieg ich das schlingernde Boot und Raymond steuerte mit diversen Hirnerschütterungen um die Pfosten. Wie eine trunkene Seeschlange hopste unsere Schale alsbald auf offener See. Der erste Brecher verwandelt Raymonds Apollolocken in chinesischen Rasen, der zweite verwässerte meine Aprikosenunterlippe und am Quai stand der Bayrische und krächzte: «Mir woarten bis d'Sunn aussi kimmt!» In diesem Moment geschah ein Donnerschlag und die Sintflut begann. Panikartig flüchteten die Kulturigen, ich opferte vor Schreck die Mundharmonika dem Neptun und Raymond bekam den Wasserkoller. Sang- und klanglos wurden wir von einem Fischerkutter abgeschleppt. Und da die Filmmänner am selbigen Abend verreisten, war ich zum zweiten Mal vergeblich entdeckt worden.

Meine dritte Entdeckung beruhte abermals auf einem Inserat. Diesmal suchte eine «Schweizerisch-Oesterreichische Filmgemeinschaft» Schweizerinnen zur Mitwirkung in einem Bergfilm. In meiner Offerte erwähnte ich, dass ich gute Erfahrung im Umgang mit Ziegen hätte, ein Schafsgemecker mit dreifachem Echo glatt imitieren könne, imstande sei, auf einem Heustadel mit Mistgabel zu jodeln. Natürlich wurde ich darauf vom «Komitee» zur persönlichen Vorstellung eingeladen. Das Komitee wohnte in einer Pension mit Wendeltreppe und bestand aus einem molligen Herrn mit den berüchtigten grauen Schläfen und dem nicht zu verkennenden Wienergoscherl. Er verabschiedete eben drei weitere Bewerberinnen. Als ich in meinem rührenden Dirndl nebst Sandalen und Noli-me-tangere-Blick auftauchte, zündete der Wienersche eine parfümierte Zigarette an und rief aus: «Liebes Fräulein! Sie sind ge—nau der Typ, den ich für die Hauptrolle suche!» Er stellte sich darauf mit dem international berühmten Namen eines Regisseurs vor und erläuterte alsbald die Rolle, beleuchtete dunkle Punkte, analysierte verworrene seelische Affekte, steigerte die Schilderung dramatisch — nicht einmal die Duse hatte je Gelegenheit, eine so glanzvolle, unnachahmliche, einzigdastehende Rolle zu spielen. Es kamen zwar leider weder Ziegen noch Mistgabeln in dem aufrührenden Drama vor, dafür ein «Wehgesang des verlassenen Madel bei Alpenglühen» und ein Mord in der Käserei. Schliesslich kam die unumgängliche Prüfung. Der Grauschläfige drückte mir einen Manuskriptbogen in die Hand und erklärte, dass er den Pankrazl und ich die Resedl spiele. — «Pankrahazl!» sagte ich laut Rolle dumpf zu dem Mollerten, «Ohdumein Pankra-haazel — ! Du willst mi verla-haaassen!» «Es ist aus!» erwiderte Pankrazl. Darauf begann ich als Resedl wie ein Syrokko zu rasen, heulte wie eine Windhose und zerstörte wie ein reinrassiger Bomber einen Aschenbecher, ein Stuhlbein und eine Schopenhauerimitation aus Gips. «Grossartig!», sagte der Wiener, «jetzt schmeicheln Sie bitte, flehen Sie, umgarnen Sie den Grausamen!» Schon das Sturmgesäusel war entgegen meiner harmlosen Veranlagung und in Bezug auf Umgarnung grausamer Mollerten war ich ein Osterhase; pflege ich doch Abschiedsbriefe kunstgerecht verklebt wieder zu retournieren mit dem Vermerk: «Verreist», worauf ich dem Absender irgendwoher eine Karte zustelle: «Servus! Bin hier mit Rolfi, es ist fabelhaft!» Worauf der Abschiedler dann jedesmal . . . aber das gehört nicht hierher. Ich fasste also den Mollerten lyrisch bei den Rockaufschlägen (siehe Harvey), hauchte schmachtend in seine Nasenlöcher und bebte: «Pankrazele — ohdumein Pankraa . . .», indessen war meine Schauspielkunst bereits so vollkommen und hinreissend, dass der Mollerte glatt aus der Rolle fiel und mich entgegen jeder Manuskriptvorschrift heftig umarmte. Ich war deshalb genötigt, auf der rosigen Gesichtshälfte der internationalen Grösse einen echt bündnerischen, ganz unsanften Klaps zu landen, worauf die Tür hinter meiner dritten Entdeckung zuklappte. Der Mollerte hatte übrigens Gelegenheit, mittags auf der Polizei die Folgen zu bedenken, die einem in der Schweiz unter Umständen erstehen, wenn man unberechtigterweise unter einem allzubekannten Filmpseudonym (zwecks besserem Erfolg) «auf Entdeckung» ausgeht.

Ich aber, die ich mich als singende Salonschlange, als todesverachtende Sirene und als rasendes Dirndl bewährt habe, warte auf meine vierte, endgültige Entdeckung.

Vier war nämlich schon immer meine Glückzahl . . .

Butterfly